

BRITTA SABBAG

EAGLE RIDER



DEINE KRAFT FINDET DICH

Oetinger

RAYMUND
FREY



Britta Sabbag, geboren 1978 in Osnabrück, studierte Sprachwissenschaften, Psychologie und Pädagogik in Bonn. Nach ihrem erfolgreich abgeschlossenen Studium arbeitete sie sieben Jahre als Personalerin. Das Unternehmen wurde verkauft, Sabbag wurde arbeitslos und packte ihr Glück bei den Hörnern: Sie traute sich den Sprung ins Becken, ohne zu wissen, ob Wasser drin war, und schrieb ihren ersten Roman. Der landete 2012 direkt auf der Spiegel-Bestseller-Liste. Über 80 weitere Bücher, hauptsächlich Kinder- und Bilderbücher und viele weitere Spiegel-Bestseller-Platzierungen folgten. Neben Büchern schreibt sie auch (Kinder-)Lieder, Drehbücher, Hörspiele und sogar vor Reimen macht sie keinen Halt. Ihre Gesamtauflage beträgt bald 2 Millionen Bücher seit der ersten Veröffentlichung. Sie lebt mit ihrer Familie in einem Landhaus in der Nähe von Köln, wo die Ideen an den Bäumen hängen, und muss sicher 100 Jahre alt werden, um alle zu pflücken.

Raimund Frey, 1982 in Isny / Allgäu geboren, hat schon als kleines Kind mit großer Begeisterung gezeichnet. Am liebsten Tiere, vor allem die mit Schuppen, Stacheln und Hörnern. Nach der Schule studierte er Kommunikationsdesign an der FH für Gestaltung in Mainz und machte sich anschließend selbstständig. Heute arbeitet er als Illustrator, Kommunikationsdesigner, Autor und Graphic Recorder für Unternehmen, Agenturen und Verlage. Privat sammelt er leidenschaftlich Plastikdinosaurier.

BRITTA SABBAG

EAGLE RIDER

DEINE KRAFT FINDET DICH

Mit Illustrationen von Raimund Frey



VERLAG FRIEDRICH OETINGER • HAMBURG



ClimatePartner
zertifiziertes Produkt
climate-id.com/AWI2MU



Originalausgabe

1. Auflage

© 2026 Verlag Friedrich Oetinger GmbH,
Max-Brauer-Allee 34, 22765 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten. Vorbehalten sind ausdrücklich auch alle Rechte für ein Text und Data Mining, KI-Training und ähnliche Technologien.

© Text: Britta Sabbag 2026

© Einband und Illustrationen: Raimund Frey 2026

© Schriftzug Eagle Rider: Igor Lange 2026

Druck und Bindung: GGP Media GmbH,
Karl-Marx-Straße 24, 07381 Pößneck, Deutschland

Printed 2026

ISBN 978-3-7512-0621-1

www.oetinger-verlag.de

INHALT

Kapitel 1	NUR EIN TRAUM	9
Kapitel 2	BITTERE WAHRHEIT	15
Kapitel 3	DIE BEGEGNUNG	19
Kapitel 4	VERTRAUEN	27
Kapitel 5	GEHEIME TREFFEN	34
Kapitel 6	ABSCHIEDE	41
Kapitel 7	DER WALD	48
Kapitel 8	WO BIN ICH?	55
Kapitel 9	EIN SPION	65
Kapitel 10	TAL DER ADLER	71
Kapitel 11	NEUE FREUNDE UND NEUE FEINDE	81
Kapitel 12	FLIEGEN	84
Kapitel 13	KEIN PLAN	89
Kapitel 14	FISCHE	94
Kapitel 15	NEUE ERKENNTNISSE	101
Kapitel 16	DIE SCHLUCHT DER TAUSEND TODE	107
Kapitel 17	DEINE KRAFT FINDET DICH	117

*Es heißt: Finde deine Kraft.
Du hast es fast geschafft.
Glaube an dein Ich.
Und deine Kraft findet dich!*

Britta Sabbag

Kapitel 1

NUR EIN TRAUM

Der Wind blies so stark, dass Tyls Wangen regelrecht schlackerten. Er flog mit ausgebreiteten Armen und steil wie ein Pfeil quer über eine Schlucht, die so tief war, dass man den Abgrund nur erahnen konnte. Tyl spürte, wie sein Herz bis zum Anschlag gegen seine Brust pochte und sein Blut in seinen Adern pulsierte. Der Wind war so kalt, dass er auf seiner Haut kleine Stiche hinterließ, aber das machte ihm nichts. Im Gegenteil – so lebendig hatte er sich noch nie gefühlt. Es war, als wäre er von allem losgelöst. Hier oben über den Wolken war er grenzenlos frei.

»Jaaaaaaaaaaaaaaaaa!«, rief es aus ihm heraus. »Ich bin freeeeeeeeeeeeiiii!«

»Einen Scheißdreck bist du!«

Die dunkle, verbissene Stimme seines Vaters holte Tyl zurück ins Hier und Jetzt.

»Oh ... das war wohl ... nur ein Traum.«

Tyl rieb sich die Augen und setzte sich auf. Sein schmales Holzbett knarzte dabei wie immer. Wenn man das, worauf er schlief, überhaupt »Bett« nennen konnte. Es war eher ein Bettrahmen aus alten, übrig gebliebenen Holzstücken, über den Gurte aus Stoffresten quer gespannt waren. Darauf lag eine durchgelegene Matratze aus Stroh, über die ein zerlöcherter, durchgescheuerter



Tuch gebunden war. Trotzdem war Tyl dankbar, dass er überhaupt ein eigenes Bett besaß. Die meisten anderen Jungen in seinem Alter, die Geschwister hatten, teilten sich ihr Bett. Doch Titus, Tyls großer Bruder, brauchte seinen Schlaf. Er hätte es nicht geduldet, mit Tyl das Bett zu teilen. Überhaupt war Teilen nicht so sein Ding. Das hatte ihren Vater dazu gebracht, ein zweites Bett zu bauen, nachdem Titus beschlossen hatte, dass ein zukünftiger Ritter sein Bett für sich allein braucht. Und so hatte Tyl auch etwas davon gehabt.

»Der Brei ist nicht gemacht«, beschwerte Titus sich, der bereits angezogen war. Titus sprach vom tagtäglichen Haferbrei, den es fast ausschließlich gab. Tyl spürte den Geschmack vom gestrigen Brei noch auf seinen Lippen – es war der einzige Geschmack, den er kannte. Das letzte Mal, dass er Beeren, Einkorn oder Fleisch gegessen hatte, musste Monate her sein, vielleicht sogar Jahre. Er wusste es nicht mehr. Genauso wenig, wie er sich an einen anderen Geschmack als an Haferbrei erinnern konnte, so wenig konnte er sich an ein gutes, magenfüllendes Essen erinnern. Das Einzige, das er kannte, war Mangel. Und ein leerer Bauch macht zornig, das hatte er schon früh gelernt.

»Was zum Teufel ist hier los?«, beschwerte der Vater sich lautstark. »Das Feuer ist auch nicht angeschürt!«

Tyl sprang auf. »Tut mir leid. Der Traum war nur ... so schön.«

»Ha!«, machte der Vater. »Vom Träumen wird aber keiner satt!«

Tyl zog sich schnell ein Hemd über sein Unterkleid,

das er auch zum Schlafen nutzte. Die Auswahl fiel nicht schwer, denn er besaß nur ein einziges Hemd. Eine Hose und ein Paar durchgelaufene Schuhe, bei denen das Loch am rechten Zeh bereits so groß war, dass man die Fußspitze herausblitzen sehen konnte. Er schlüpfte hinein und lief zur Tür.

»Und bring genug Reisig mit!«, rief ihm Titus nach.
»Heute ist es besonders kalt. Ich fühle meine ganzen Muskeln schon kaum mehr.«



Es war seit jeher Tyls Aufgabe, Reisig zum Anschüren des Feuers im Wald rund um die Hütte zu sammeln. Ihr Vater hackte das Holz tagtäglich, das sie zum Heizen und zum Kochen brauchten. Doch das Kleinholz – Zweige, Äste und allerlei Holzbruch –, auch »Reisig« genannt, war Tyls Sache. Er sammelte es in einem Leinensack, den er sich wie immer über die Schulter warf, und stapfte los.



Titus hatte recht: Es war ein besonders nebliger Novembermorgen und bereits bitterkalt. Der Winter kam dieses Jahr früher als sonst. Das würde die Familie dazu zwingen, noch mehr Holz und Reisig zu sammeln als sonst. Mit seinen zehn Jahren hatte Tyl noch nicht viel anderes getan, als Reisig zu sammeln, Haferbrei mit Wasser anzurühren oder das Haus zu fegen. Sein Vater bläute ihm stets ein, dass es ihn besonders gut getroffen hatte, immerhin hatte er ein Dach über dem Kopf. Andere Kinder, besonders die am Dorfrand, lebten in wackeligen Unterständen aus Holzbalken und Tüchern, einige sogar ganz auf der Straße. So gesehen stimmte es wohl, dass Tyl Glück hatte. Doch tief in sei-

nem Herzen spürte er, dass Glück sich anders anfühlen musste.

»He, du da!«, rief ein älterer Nachbarsjunge, den Tyl durch seinen Bruder kannte. »Sag Titus, dass der König endlich Ritter außerhalb von Ritterguten ausbilden lässt. Unruhen an den Grenzen kündigen sich an, und jede starke Hand wird gebraucht. Er kann morgen mit mir reiten, wenn er will. Wir haben noch unseren alten Kläpper übrig, den kann er haben, bevor er zum Metzger kommt.«

Tyl wusste, dass Titus drauf und dran war, Ritter zu werden. Und jetzt, wenn Unruhen im Land herrschten, wurde jede Seele gebraucht. Titus war, ganz anders als er, stark, riesengroß und kräftig gebaut. Schon seit Jahren sprachen alle im Dorf darüber, dass er das Abbild eines heldenhaften Ritters abgab. Ganz im Gegensatz zu Tyl, der eher klein und schwächling war.

»Der König hat einen Aufruf gemacht?«, fragte Tyl.

»Ja«, nickte der Junge. Dann betrachtete er Tyl von oben bis unten und begann zu lachen. »Hahaha!«

»Was ist denn?«, hakte Tyl nach.

»Schlag dir das bloß aus dem Kopf!«

Der Junge lachte immer noch. »Ich weiß genau, was du denkst! Aber da wird nichts draus. Vergiss es!«

Tyl sah den Jungen fragend an.

»Falls du daran gedacht hast, dich auch zu melden. Nie und nimmer nimmt der König dich unter seine Fittiche. Du bist ja genauso ein Strich in der Landschaft wie das Reisig, das du da sammelst. Ein Windhauch, und es haut dich doch schon vom Pferd!«

Es war noch nicht einmal so, dass Tyl reiten konnte. Das hatte ihr Vater nur Titus erlaubt. Aber höchstwahrscheinlich hatte der Junge recht. Tyls Aussichten, ebenfalls Ritter zu werden, waren so groß wie seine Aussicht auf eine geschmorte Rinderschulter mit Soße und großen Bohnen. Trotzdem träumte er oft davon, wenn er die Blätter an den Bäumen im Wald beobachtete, wie sie sich im Wind wiegten. Ein Ritter zu sein, bedeutete, ein gutes Leben zu haben. Heldenhaft zu sein, mutig, furchtlos und stark. All das, was Tyl fehlte.

»Ich sag es ihm«, murmelte Tyl leise und lief weiter. Er wusste, dass Titus' Zukunft gut aussah. Wie es jedoch um seine stand, das wollte er sich lieber nicht ausmalen.



Kapitel 2

BITTERE WAHRHEIT

»Und vergiss nicht, dem König zu danken!«

»Ja, Vater.«

»Und vergiss nicht, ihn von mir zu grüßen.«

»Ja, Vater.«

»Und gib ab und an ein Lebenszeichen von dir, mein Junge!«

»Ja, Vater.«

»Mein guter, guter Junge!«

So stolz und aufgeregt hatte Tyl seinen Vater noch nie erlebt. Dass sein ältester Sohn tatsächlich zum Ritter ausgebildet wurde, war die höchste Ehre, die ihm je zuteilwurde. Er war nicht nur sichtlich stolz, sondern zum ersten Mal auch wirklich nervös. Er klopfte Titus auf dessen breite Schulter. »Ich bin stolz auf dich, mein Sohn.«

Tyl hielt noch den Reisigbesen in der Hand, als sein Bruder ihm einen Blick zum Abschied zuwarf. »Mach Vater ja keinen Ärger.«

»Mach ich nicht«, flüsterte Tyl und schaute auf seine Füße.

Abschiede fielen ihm schon immer schwer, selbst wenn sein Bruder nie sonderlich nett zu ihm gewesen war. Aber er war nun mal der einzige, den er hatte.

»Wenn du Vater guttun willst, besorg dir Arbeit«,

sagte Titus noch, bevor er den Türrahmen durchschritt. Er hatte ein kleines Päckchen mit seinen Habseligkeiten umgeschnürt. Tyl wusste, dass es ein Abschied für sehr lange Zeit sein würde, womöglich für immer.

»Ja.«

»Sehr bald.«

»Ja.«

»Darüber reden wir noch.«

Die Stimme seines Vaters klang plötzlich ganz anders. Nicht mehr so stolz und zufrieden wie eben noch, als er mit Titus sprach. Viel kühler und strenger, ja, fast so eiskalt wie der Nebel, der zur Tür hereindrang.



Als Titus davongeritten war, stand ihr Vater noch eine Weile winkend in der Tür. Selbst als niemand mehr zu sehen war, winkte er noch. Dann drehte er sich wortlos zu Tyl. Sein Blick verriet nichts Gutes.

»Der Haferbrei ist noch warm«, sagte Tyl schnell.
»Und der Boden ist lupenrein, sogar doppelt gefegt. Ich kann auch gleich noch mal die Nachttöpfe auswaschen, wenn du willst ...«

»... die Nachttöpfe sind jetzt egal«, unterbrach sein

Vater ihn. Dann schloss er die Tür und setzte sich auf einen der drei wackeligen Stühle in der Stube.

»Setz dich zu mir.«

Tyl tat wie ihm geheißen.

»Ja, Vater?«

»Dein Bruder hat recht«, begann der. »Es ist an der Zeit, dass du Arbeit findest.«

Tyl nickte. »Ich mache, was ich kann.«

»Das ist es ja gerade«, sagte sein Vater und räusperte sich. »Das ist nicht besonders viel.«

»Was meinst du damit?«

Tyl spürte, wie sein Herz vor Angst zu schlagen begann.

»Ich kann dich hier nicht länger gebrauchen.«

»Was?«

Sein Vater nickte. »Ich musste lange genug zwei hungrige Mäuler stopfen. Bei dem einen hat es sich ausgezahlt. Aber ...«

Er hielt inne. »Ich bin selbst nicht mehr der Jüngste.«

»Aber ich helfe dir doch im Haus und ...«

Doch sein Vater ließ Tyl nicht ausreden. »Du musst raus aus dem Haus.«

»Raus aus dem Haus?«, wiederholte Tyl ungläubig. Seine größte Angst war wahr geworden. »Aber es ist Winter.«

»Deswegen ja«, sagte der Vater. »Die Vorräte reichen nicht. Das wenige, was wir hatten, hat Titus für seine Reise mitgenommen und um den Kläpper zu bezahlen. Zusammen überstehen wir den Winter vielleicht nicht.«

»Aber wo soll ich hin?«

»Das weiß ich doch nicht«, sagte sein Vater, als wäre es nicht sein eigener Sohn, von dem er sprach. »Du kannst dich als Botenjunge beim Hof bewerben. Wenn du Glück hast, kannst du für einen der Landherren arbeiten. Oder als Botenjunge für die Soldaten. Was auch immer. Du musst weg.«

Die Worte seines Vaters stachen wie ein frisch geschärfter Dolch mitten in Tyls Herz.

»Du musst gehen.«

»Wann?«

»Bevor der erste Schnee fällt.«



Kapitel 3

DIE BEGEGNUNG

Tyl spürte die Kälte in seinem Gesicht. Er war auf seinem üblichen Gang durch den Wald, um Reisig zu sammeln. Doch diesmal zog es ihn abseits des Pfades in das Dickicht. Vielleicht verbargen sich dort größere Reisighaufen, die er noch nicht entdeckt hatte?

Einzelne Vögel waren noch über ihm in den Ästen zu hören. Die, die noch nicht in den Süden gezogen waren, sangen ihre tagtäglichen Lieder. Für Tyl war es die schönste Musik, die er kannte. Er war so gut im Vögelimitieren, dass diese ihm sogar manchmal antworteten.

»Zizibe, zizibe«, machte er.

Eine Kohlmeise antwortete: »Zizibe, zizibe!«

Ein Lächeln huschte über Tyls erkühltes Gesicht. »Zizibe, zizibe!«

Die Natur war sein bester Freund. Es machte ihm nichts aus, stundenlang durch den Wald zu streifen. Im Gegenteil – er liebte es. Das Reisigsuchen war nur eine Ausrede dafür, so viel Zeit wie möglich im Wald zu verbringen. Der Wald war wie ein Wunder – zu jeder Tages- und Jahreszeit sah er anders aus. Mal warm und golden, mal grau und kühl, oder so bunt wie ein Regenbogen. Der Wald war mehr Tyls Zuhause, als es die Hütte seines Vaters je gewesen war. Seit dem Tod der Mutter bei Tyls

Geburt hatte sich viel geändert – das hatte Titus ihm immer erzählt. Es fehlte die weibliche Kraft im Haus und auch die Wärme. Sein Vater hatte es nie laut ausgesprochen, aber Tyl war sich sicher, dass er ihn für den Tod der Mutter verantwortlich machte. Zumindest ließ er Tyl immer spüren, dass er einen Unterschied zwischen seinen beiden Söhnen machte.

»Zizibe, zizibe!«, machte Tyl erneut.

Doch diesmal blieb die Antwort aus. Es war plötzlich so still, dass Tyl stehen blieb. Wo waren all die kleinen Piepvögel hin?

Es herrschte eine seltsame Stille.

Dann ein leises, aber tiefes Krächzen. Es klang stark und geschwächt zugleich. Was war das?

Tyl setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen und blickte sich dabei um. Etwas Dunkles verbarg sich hinter den Büschen. Tyl kannte jeden Baum, jede Lichtung und jede Abzweigung in diesem Waldgebiet. Seit er laufen konnte, hatte er seine gesamte Zeit hier verbracht. Doch die Lichtung, die sonst vor ihm lag, war nicht leer wie sonst. Tyl schob die riesigen Farne, die hier überall wuchsen, auseinander. Sein Blick war frei, aber was er nun sah, konnte er kaum glauben. Es war braun, und es war riesig.